

I »Epochenwende«

[L]es vrais paradis sont les paradis qu'on a perdus.¹

Ich bin in einer Transformationsgesellschaft aufgewachsen. Das Land, dessen Siegel meine Geburtsurkunde zierte, gibt es nicht mehr. Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend sind von Verlustgefühlen überformt. »Es ist *alles* verschwunden! [...] Da ist wie ein Bulldozer die Geschichte drüber weggerollt«, ² – so hat die in Hoyerswerda aufgewachsene Autorin Grit Lemke diese Generationenerfahrung treffend beschrieben. Obwohl ich einer anderen Generation angehöre als die 1965 geborene Lemke, erkenne ich mich in diesen Worten wieder. Auch ich habe aus der »nach der Wende« getauften Zeit noch das im kollektiven Gespräch verbreitete Motiv des Epochenbruchs im Ohr, wo es immer wieder hieß, dass »nach mir« die geburtenschwachen Jahrgänge kämen. Und tatsächlich schlossen, pünktlich nachdem ich sie verlassen hatte, erst der Kindergarten, dann die Grundschule und schließlich das Gymnasium für immer ihre Türen. Seit meiner Geburt hat die Provinzstadt, in der ich aufgewachsen bin, über ein Fünftel ihrer Einwohner:innen und noch viel mehr ihrer lebenswerten, interessanten und mit meinen Erinnerungen aufgeladenen Orte verloren, während parallel die Fassaden ihrer »historischen Altstadt« von den nun häufig westdeutschen Eigentümern mit neuen Farben angemalt wurden. Die oberflächliche Erneuerung bildet heute die Grundlage für kompensatorischen Lokalstolz und ein ostentatives Traditionsbewusstsein, obwohl ich finde, dass die herausgeputzten Relikte etwas strukturell Gehässiges haben. Am Stadtrand rollten dagegen irgendwann die Bulldozer auf und machten dort, wo erst wenige Jahrzehnte zuvor »auf der grünen Wiese« zukunftsfröh neue Stadtteile für neue sozialistische Menschen entstanden waren, erneut grüne Wiesen. Unter dem euphemistischen Titel »Stadtumbau Ost« wurde »rückgebaut«, was kurz vorher noch einmal mit Subventionen der Europäischen Union energetisch saniert worden war und heute sinnvoll zur Unterbringung von Geflüchteten genutzt werden könnte (siehe *Abbildung 1*). Daneben fielen die Bäume, in denen wir als Kinder unsere »Buden« gebaut hatten, den nicht minder gehässigen Retortensiedlungen aus den Eigenheimkatalogen zum Opfer.

1 Proust 1927, S. 12. «dt.»: Die wahren Paradiese sind die Paradiese, die man verloren hat.

2 Lemke 2022.

Im angrenzenden Stadtwald sollte außerdem eine große Schneise für eine mehrspurige Umgehungsstraße geschlagen werden, die den trotz Einwohnerschwundes stetig anwachsenden motorisierten Individualverkehr vom Stadtzentrum wegzuleiten versprach. Erst viel später – und damit wahrscheinlich exemplarisch für meine Generation – habe ich ein besseres Verständnis für diesen disruptiven Transformationsprozess und seine einschneidenden Auswirkungen auf meine Wahrnehmung des sozialen Raumes entwickelt. Schon immer war er für mich jedoch mit diffusen Gefühlen von nostalgischer Melancholie, fatalistischer Ohnmacht, historischer Ungerechtigkeit und – wenn man diesen belasteten Begriff strapazieren möchte – auch biografischem Heimatverlust verbunden. Ich bin gern durch die Ruinen einer untergehenden Gesellschaft gestreift, bevor sie geschliffen wurden, in eifriger Leidenschaft zumindest auf Fotos archivierend, was in keinem offiziellen Bildband über »blühende Landschaften« abgedruckt wurde.

Abbildung 1: *Tabula rasa*



Laut Sigmund Freud unterscheidet sich die Melancholie dadurch von der Trauer, dass sie den Verlust geliebter Objekte nicht bewusst verarbeitet.³ Ähnlich verhält es sich mit dem kulturellen Phänomen der Nostalgie. Der aus der Sowjetunion emigrierten Kulturwissenschaftlerin Svetlana Boym zufolge ist Nostalgie ein »longing for a home that no longer exists or has never existed«, ein Gefühl »of loss and displacement« und »a romance with one's own fantasy«.⁴ In ähnlicher Weise beschreibt die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Susan Stewart die Nostalgie als

3 Vgl. Freud 1975.

4 Boym 2001, S. XIII.

»sadness without an object, a sadness which creates a longing that of necessity is inauthentic because it does not take part in lived experience. Rather, it remains behind and before that experience. Nostalgia, like any form of narrative, is always ideological: the past it seeks has never existed except as narrative, and hence, always absent, that past continually threatens to reproduce itself as a felt lack.«⁵

Melancholie und Nostalgie werden hier als narrative Phänomene bezeichnet, bei denen Erfahrungen durch Post-hoc-Konstruktionen überlagert werden. Für Stewart ist diese Überlagerung eine Quelle von Ideologie. In Anlehnung an Roland Barthes, der Ideologie einmal als die Verwandlung von »Geschichte in Natur«⁶ bezeichnet hat, ließe sich Ideologie auch als Verwandlung von Geschichte in ein Narrativ verstehen. Man kann deshalb, wie es der Historiker Peter Hoeres in einem Essayband zum Begriff des Konservatismus tut, die Melancholie als typisch konservatives Gefühl bezeichnen. Konservative Melancholie, schreibt Hoeres, gehe allerdings »nicht in einer konkreten Nostalgie auf, denn sie bezieht sich nicht auf selbst erlebte oder analytisch erfasste Tatsachen und Verhältnisse«, sondern entspringe »jener Erinnerung, die schon an der Schwelle zum Vergessen steht.«⁷ Ihre Quelle ist gewissermaßen ein Heimatverlust, der unaufgeklärt geblieben ist, und deshalb als narratives Gespenst fortwirkt und ideologisch wird.⁸ Boym unterscheidet daher zwischen restaurativer und reflexiver Nostalgie und warnt, dass erstere Monster gebäre, die uns dazu verleiten »to relinquish critical thinking for emotional bonding«.⁹ »Weil er nicht weiß, was ihm fehlt, weiß der Konservative nicht mehr, wer er ist«, hat Aram Lintzel einmal an anderer Stelle geschrieben. Abhandelnd gekommen sei dem Konservativen »somit nicht das Objekt konservativen Begehrens, sondern das Begehren selbst«.¹⁰ Er ist eigentlich identitätslos, und das macht ihn zu einer tragischen Figur. In der neurechten Zeitschrift »krisis« hat Claude Bourrinet den Kern von »Identität« deshalb mit dem Wunsch nach einer affektiven Nostalgie beschrieben – als Nostalgie also, die sich in den Körper einschreibt, statt Gegenstand kritischer Reflexion zu sein: »ce qu'est une ›identité‹: c'est une nostalgie qui vous travaille le corps«.¹¹

Dass meine eigenen biografischen Erfahrungen und die durch sie induzierte Melancholie mich nicht zum Konservativen haben werden lassen, hat sicher auch damit zu tun, dass sie die »Schwelle zum Vergessen« nicht überschritten haben und recht bald in einen fortlaufenden und kollektiven Reflexionsprozess eingebettet werden konnten, der mir schließlich eine Außenbetrachtung ermöglichen sollte. Als überzeugtes Kind der ein Jahr nach meiner Einschulung reformierten deutschen Rechtschreibung hat es mich außerdem immer wieder frappiert, wenn Menschen an anachronistischen Ausdrucksformen festhalten. Dieses Unverständnis mag eine frühe Quelle der habituellen Distanz

5 Stewart 1993, S. 23.

6 Barthes 2010, S. 294.

7 Hoeres 2019, S. 363.

8 Zugleich ist die Nostalgie aufgrund der in ihr eingeschriebenen Differenz Erfahrung auch ein Hauptthema der modernen Soziologie, vgl. Turner 1987. Das daraus resultierende ambivalente Verhältnis von Soziologie und Konservatismus ist Gegenstand dieser Arbeit.

9 Boym 2001, S. XVI.

10 Lintzel 2010.

11 Bourrinet 2015, S. 28. «dt.»: was »Identität« ist: eine Sehnsucht, die auf den Körper wirkt.

zu konservativen Idiosynkrasien sein, die ich anschließend wohl auch auf andere seiner Äußerungsformen übertragen habe. Dennoch fasziniert und befremdet mich der Konservatismus gleichermaßen; von ihm habe ich etwas gelernt und doch bin ich von seinen politischen Konsequenzen abgestoßen. Trotzdem denke ich nicht, dass man wie der selbstgefällige Kolumnist Jan Fleischhauer »aus Versehen« konservativ werden kann,¹² weil man von den Linken enttäuscht und durch die Liberalen konsterniert ist. Eine konservative Weltanschauung ist kein unvermeidliches Schicksal, das einen schutzlos ereilt, aber, wie ich in dieser Arbeit zeigen möchte, doch auch ein soziales Verdikt der modernen Klassengesellschaft.¹³

Jenseits der »Schwelle des Vergessens« beginnt indes die soziale Amnesie hinsichtlich des Ausmaßes der rechten Hegemonie in den nach 1990 nun sogenannten »Neuen Bundesländern« – eine Zeit, die der in Frankfurt aufgewachsene Journalist Christian Bangel einmal als »Baseballschlägerjahre« bezeichnet hat.¹⁴ Die Soziologinnen Rieke Borges und Franziska Wiest haben diese Situation als Gefühl eines doppelten Heimatverlustes für die nicht-rechten Jugendlichen beschrieben: »Die radikalen Umbrüche der Wende lassen die Orte ihrer Kindheit und dem, was als Heimat empfunden wird, immer mehr verschwinden. Die neue (alte) Heimat wird vom Westen und von den Rechten gleichzeitig vereinnahmt.«¹⁵

Seit meiner Jugend beschäftigt mich dieses Phänomen, ausgelöst durch kontingente Impulse. Raimund, den es aus dem fernen Göttingen in unsere sächsische Mittelstadt verschlagen hatte und dem diese Arbeit gewidmet ist, war für mich und einige meiner Freund:innen ein Mentor. Er dokumentierte und recherchierte die Auswüchse des lokalen Neonazismus und schrieb gegen seine Verharmlosung durch politische Verantwortungsträger:innen an.¹⁶ Lange bevor die bundesdeutschen Medien in einem Akt häufig wohlfeiler Externalisierung begonnen hatten, ihre Aufmerksamkeit auf Sachsen zu richten, thematisierte Raimund die hiesigen Verflechtungen zwischen militanten Neonazis, Burschenschaften und bürgerlich-konservativen Milieus.¹⁷ Er nahm uns mit nach Dresden, wo am 13. Februar jährlich tausende Neonazis aufmarschierten, Vertreter:innen der Stadt noch gemeinsam mit der NPD um die Bombentoten trauerten und die öffentliche Debatte von geschichtsrevisionistischen Mythen und Opfernarrativen dominiert wurde. Von ihm erfuhr ich auch, dass der langjährige Oberbürgermeister meiner Heimatstadt Mitglied in einer schlagenden Burschenschaft war und die direkt gewählte CDU-Bundestagsabgeordnete extrem rechten Magazinen bereitwillig Interviews gab. Er motivierte mich und viele andere zu schreiben, zu publizieren und politisch zu denken.

Den Begriff der »Neuen Rechten« hörte ich dann irgendwann gegen Ende der Nullerjahre zum ersten Mal, als im Zuge des Aufkommens sogenannter »Autonomer Nationalisten« immer wieder von einer Modernisierung des Rechtsextremismus gesprochen

12 Vgl. Fleischhauer 2010.

13 Vgl. Eribon 2017, S. 66f.

14 Vgl. Bangel 2019.

15 Borges/Wiest 2021, S. 9.

16 Vgl. Redaktion der rechte rand 2018.

17 Vgl. Hethey/Kratz 1991.

wurde. Die AN, wie sie im Szeneslang genannt wurden, kopierten den Style der Autonomen und traten auf Demonstrationen in Sachsen als »Schwarzer Block« auf.¹⁸ Uns linke Jugendliche mit lebensweltlichen Affinitäten zur autonomen Szene irritierte dieses Phänomen. Der Versuch es zu verstehen und der Wunsch es einordnen zu können führte zu ersten Auseinandersetzungen mit der Mythentheorie Georges Sorels und zu zunehmender Skepsis gegenüber bis dahin gültigen »linken« Gewissheiten und Identitätsentwürfen.¹⁹

Im benachbarten Chemnitz hatten einige neurechte Pennäler unterdessen die Schülerzeitung »Blaue Narzisse« gegründet und geltungsbewusst in der digitalen Öffentlichkeit platziert. Wenige Jahre später machten im schon damals braunen Bautzen dann Flashmobs sogenannter »Unsterblicher« mit einem Reenactment nationalsozialistischer Fackelaufzüge, die professionell gefilmt und in den sozialen Medien geteilt wurden, von sich reden.²⁰ Die »Unsterblichen« waren eine Aktionsform aus dem südbrandenburgischen Neonazimilieu, die die neuen Möglichkeiten des Web 2.0 recht effektiv zu nutzen wussten. Kurz darauf zirkulierten auf YouTube die ersten Videos der »Identitären Bewegung«, mit denen der crossmediale Feldzug der jüngsten Generation der Neuen Rechten begann. 2011 bestellte ich schließlich zum ersten Mal ein kostenloses Probeheft der neurechten Zeitschrift »Sezession«, um das Milieu, die Themensetzungen und Diskussionen der Neuen Rechten besser kennenzulernen. Geschult durch antifaschistische Recherche wurde ich fortan zu ihrem kritischen Beobachter. Den Umfang und die Kontinuitäten der neurechten Netzwerke habe ich indes erst viel später verstanden.

Mein Forschungsinteresse für die Neue Rechte und den Konservatismus könnte ich aus der sequenziellen und konsekutiven Logik dieser biografischen Darstellung ableiten. Zunächst möchte ich jedoch einen Schritt zurücktreten und die Form meiner Darstellung als Narration offenlegen; eine Narration über das Aufwachsen in einer ostdeutschen Mittelstadt, die nicht nur erlebte Ereignisse chronologisch miteinander verknüpft, sondern die ebenso das Ergebnis einer Selektion von Anfangs- und Endpunkten und der Gewichtung dazwischenliegender Ereignisse ist; eine Narration, in der biografische Referenzen Authentizität verbürgen und eingestreute Autoritätszitate Deutungsmuster legitimieren sollen, die sich im Rahmen dieser Narration manifestieren.²¹ Im größeren Rahmen dieser Arbeit hat die Einstiegserzählung die Funktion, den Sprechort des Autors sowie seine »Seinsgebundenheit« zu rekonstruieren,²² sein Forschungsinteresse zu begründen und den überwältigten Leser:innen die hier gewählte Perspektive als nachvollziehbar, plausibel, selbstreflexiv gebrochen und folgerichtig zu präsentieren. Der Forscher ist laut Jean-François Lyotard »jemand, der ›Geschichten erzählt‹ und bloß angehalten ist, sie zu verifizieren«.²³ Die Soziologin Hella Dietz weist darauf hin, dass auch soziologisch Forschende nicht umhinkämen, »existentiell unbestimmte Situationen zeitlich zu bestimmen, indem sie Geschehnisse auswählen

18 Vgl. Schulze 2017.

19 Vgl. Iffert 2010.

20 Vgl. Gensing 2012.

21 Vgl. Heidenreich 2022, S. 198.

22 Vgl. Mannheim 1985, S. 229ff.; Jung 2007, S. 138ff.

23 Lyotard 1986, S. 174.

und zu einer kohärenten Geschichte zusammenfügen«. Erzählungen seien deshalb ein »unhintergebares Charakteristikum soziologischer Erklärungen«. ²⁴ Howard S. Becker spitzt diese These sogar dahingehend zu, dass die Soziologie immer eine Erzählung über Gesellschaft sei. ²⁵

Auch die vorliegende Arbeit ist eine solche Erzählung: ²⁶ eine Erzählung über die Erforschung der Neuen Rechten und die Entstehung des Konservatismus aus dem »Reflexivwerden des Traditionalismus« ²⁷ in Zeiten beschleunigter sozialer Transformation und der damit verbundenen Status- und Konkurrenzkämpfe. Dabei interessieren mich weniger die Personen und Netzwerke der Neuen Rechten, auch wenn sie am Rande immer wieder thematisiert werden. Der analytische Fokus dieser Arbeit liegt stattdessen auf den Erzählungen, auf die man unweigerlich stößt, sobald man neurechte Publikationen aufschlägt oder anklickt: Erzählungen vom Menschen, von Kulturen und der Gesellschaft. Erzählungen ihrer Antagonismen, ihres inneren Zerfalls und kontinuierlichen Niedergangs. Erzählungen von Bedrohung, Korruption und Verrat. Erzählungen von Offenbarungen, Eskapismus und heroischem Widerstand. Erzählungen, die in der Regel weder neu noch innovativ sind, die aber trotzdem immer wieder zu verfangen scheinen. Erzählungen, die nicht ausschließlich von der Neuen Rechten verbreitet, sondern auch von anderen *storytellers* aufgegriffen und moduliert werden. Erzählungen, die nicht selten auf soziologisches Vokabular und manchmal auch auf soziologische Konzepte zurückgreifen.

Damit stellt sich jedoch die Frage, was soziologische Darstellungen von anderen Erzählungen unterscheidet und epistemisch privilegiert, zeichnen sich doch, wie Wolfgang Knöbel jüngst gegenüber der Sozialtheorie kritisch eingewendet hat, insbesondere die klassischen soziologischen Prozessbegriffe dadurch aus, dass sie aus »zwei radikal dichotomisierten Zuständen« geschmiedet werden, »ohne dass diese Dichotomie selbst noch historisiert und ohne dass dann geklärt werden würde, was genau in diesem ›Prozess‹ eigentlich stattfindet«. ²⁸ Das Argument, das ich im Laufe dieser Arbeit entwickeln werde, lautet, dass die konservativen Krisennarrative, die ich untersuche, spezifische Muster aufweisen, die sich von soziologischen Erklärungen abgrenzen lassen. Sie sind nicht nur durch dichotome Klassifikationen strukturiert, sondern argumentieren auch im Modus einer apodiktischen Geschichtsmoral und folgen dabei einem Regime apokalyptischer Zeitlichkeit. Soziologische Erklärungen, wie ich sie verstehe und im Folgenden zu entwickeln hoffe, sind dagegen eher tentativ als apodiktisch. Sie zeichnen sich durch eine kontrollierte Skepsis gegenüber allen Evidenzbehauptungen aus, haben sich idealiter selbst zum Gegenstand und sollten in der Lage sein, sich selbst aus anderen Perspektiven zu beobachten. Wo der Konservatismus »in das Sein bereits von vornherein versenkt [ist]« ²⁹ und narrativen Suggestionen aufsitzt, wo er »in gewisser Wei-

24 Dietz 2015, S. 329.

25 Vgl. Becker 2007.

26 Vgl. Macgilchrist 2021.

27 Mannheim 1984, S. 111.

28 Knöbl 2022, S. 135.

29 Mannheim 1985, S. 202.

se unfähig [ist], sich selbst zu explizieren«,³⁰ erhebt die Soziologie den Anspruch, methodisch kontrolliert zu irritieren und Gewissheiten aufzubrechen, zu relationieren und neu zusammenzufügen. Ihr Ziel ist der Bruch mit der »unmittelbaren Intuition«,³¹ die Emil Cioran einmal als typische Haltung des reaktionären Denkens bestimmt hat. Mit der US-amerikanischen Soziologin Margaret Somers ließen sich beide Arten der Erzählung unterschiedlichen Dimensionen der Narrativität zuordnen. Konservative Krisennarrative zeichnen sich durch eine »metanarrativity« aus, soziologische Rekonstruktionen durch eine »conceptual narrativity«. ³²

Was ich damit meine, lässt sich am hier gewählten Einstieg illustrieren, den ich auch anders hätte erzählen können: etwa als *Entzweigungserzählung*, als »Wiedervereinigung« zweier durch historisches Unrecht geteilter Landesteile beziehungsweise als gewaltförmige »Kolonisierung« eines Landes durch ein anderes; oder als *Dekadenzerzählung*, als Panorama der Anomie der 1990er Jahre, gezeichnet durch Deindustrialisierungsprozesse, demografische Katastrophen und den Verfall zuvor gelebter Solidarität und lebendiger sozialer Bindungen; oder auch als unwiderrufliche *Apokalypse*, als plötzlichen Ausverkauf von Boden und Immobilien, also als *point of no return* der bodenreformierten Eigentumsverhältnisse und Totentanz ihrer neuen Agenten. Diese drei Krisennarrative – Entzweigung, Dekadenz, Apokalypse – stehen im Zentrum meiner Arbeit. Ich möchte erstens zeigen, dass ein Großteil neurechter Texte auf diese Narrative zurückgreift, und zweitens belegen, dass diese Narrative zum Motivrepertoire des konservativen Denkens gehören. Das ist noch kein Verdikt gegen diese Narrative, aber doch ein Einwand gegen ihre soziologische Belastbarkeit und ein Aufruf zu Skepsis. Und natürlich sind diese Krisennarrative nicht identisch mit den Narrationen, die ich hier etwas nonchalant eingeführt habe. Es geht mir in meiner Betrachtung um Erzählmuster, nicht um den konkreten Inhalt der Erzählungen.³³ Mir ist ebenso bewusst, dass diese Krisennarrative auch außerhalb neurechter Kontexte zu finden sind.

Das im Laufe der Arbeit entwickelte Argument lautet deshalb, dass diese Krisennarrative häufig ein Indiz für mögliche Diskursüberschneidungen und politische Anschlussoptionen sind. Es geht mir vor allem um die diskursive Anschlussfähigkeit, denn das »Gefährliche an der neuen Rechten ist gerade das, was an ihr nicht ausschließlich rechts ist«. ³⁴ Ich möchte einen Beitrag zum Verständnis leisten, warum die Neue Rechte erfolgreich ist und es ihren Akteurinnen und Akteuren regelmäßig gelingt, in Diskursräume vorzustoßen, die gemeinhin in der »Mitte der Gesellschaft« verortet werden. Um diese Frage zu beantworten ist es meines Erachtens sinnvoll und analytisch zielführend, die Neue Rechte primär über die von ihr rezipierten Narrative und die von ihr verbreiteten Narrationen zu erschließen. Für diesen Zugang schlage ich den Begriff der *Erzählgemeinschaft* vor. Damit möchte ich deutlich machen, dass die Neue Rechte – entge-

30 Greiffenhagen 1986, S. 31.

31 Cioran 1996, S. 34.

32 Vgl. Somers 1994, S. 617ff.

33 Denn die Kritik an der eigentumsrechtlichen Neuordnung von Grund und Boden gehört in der Regel nicht zu den Hauptanliegen neurechter und konservativer Klagelieder und wurde hier nur für die Kohärenz der historischen Darstellung (und zum Zwecke subtiler Kritik) bemüht.

34 Herzinger/Stein 1995, S. 18.

gen einer verbreiteten Selbstdarstellung – keine Theoriearbeit betreibt. Sie erzählt vor allem die immer gleiche »Drehorgelballade vom Untergang«³⁵ mit wechselnder Besetzung und in immer neuen Szenen – und das tut sie mechanisch, redundant und auf ziemlich leiernde Weise. Ziel dieser Arbeit ist die Rekonstruktion von Narrativen, die für die Neue Rechte typisch, jedoch keineswegs auf sie beschränkt sind. Aus dieser Perspektive erschließen sich auch die titelgebenden Bezüge zur Soziologie und zum Konservatismus, die ich in den folgenden Kapiteln ausführen werde.

Als theoretischen Zugang habe ich ein wissenssoziologisches Konzept des Konservatismus gewählt, das als erstes von Karl Mannheim entwickelt und im Anschluss an ihn auch von anderen Autor:innen aufgegriffen worden ist.³⁶ Grundzüge dieses Zugangs finden sich bereits in meiner biografischen Eingangserzählung, wo ich die Quelle einer konservativen Weltbetrachtung in der Erfahrung einer umfassenden Transformation lebensweltlicher Strukturen verortet habe. Laut Mannheim hat der Konservatismus selbst etwas Soziologisches, weil er die Vorderbühne der politischen Ideologien als Antipode der modernen Gesellschaft betritt – als Antipode, der diese Gesellschaft betrachtet, auf sie reagiert und gegen sie anschreibt.

Bereits im 18. Jahrhundert haben konservative Beobachter diese reaktive Bezogenheit auf die moderne Gesellschaft als »Metapolitik« bezeichnet.³⁷ Metapolitik in diesem Sinne fragt nach den kulturellen Stellschrauben, an denen sich Gesellschaften de- und re-stabilisieren lassen. Im Laufe dieser Arbeit werde ich zeigen, dass der Konservatismus in erster Linie als ein metapolitisches Projekt verstanden werden sollte, das diese Stellschrauben sucht, um an ihnen zu drehen. Wo die haptischen Kräfte des Konservatismus versagen, wollen die Akteurinnen und Akteure der Neuen Rechte mit der Rohrzan-ge nachhelfen. Aufgrund dieser gemeinsamen metapolitischen Ausrichtung verstehe ich den Konservatismus und die Neue Rechte als relativ ähnliche, aber zum Teil unterschiedlich skalierte Phänomene. Sie sind diskursiv verschränkt und treten häufig in Form unterschiedlicher Diskurskoalitionen auf. Wer die Neue Rechte verstehen will, darf deshalb vom Konservatismus nicht schweigen. Denn in einer diachronen Perspektive wird deutlich, dass es sich bei der Neuen Rechten um eine Filiation des Konservatismus handelt. Damit soll nicht gesagt sein, dass es keine guten Gründe gäbe, beide Phänomene analytisch zu unterscheiden. Im Hinblick auf mein Erkenntnisinteresse halte ich diese Gründe allerdings nicht für hinreichend überzeugend. Ich möchte die diskursive Verschränkung beider Phänomene im Rahmen einer wissenssoziologischen Diskursanalyse auflösen und der soziologischen Reflexion zugänglich machen. Es geht mir um eine Beobachtung zweiter Ordnung, kurzum, um »reflexive Diskurse über Diskurse«.³⁸ Dafür ist es notwendig, zunächst die Gemeinsamkeiten beider Phänomene in den Blick zu nehmen, die ich einerseits auf einer funktionalen (Metapolitik), und andererseits auf einer epistemisch-strukturellen Ebene (Narrative) verorte. Dennoch mag eine idealtypische Unterscheidung für das Verständnis der Arbeit hilfreich sein. Als Konservatismus verstehe ich im weitesten Sinne eine politische Ideologie, die im historischen Verlauf dynamisch auf

35 Kracauer 2011, S. 705.

36 Vgl. Mannheim 1984; Huntington 1957; Tiedemann-Bartels 1986; Greiffenhagen 1986; Lenk 1989.

37 Vgl. Taguieff 1987, S. 36.

38 Diaz-Bone 2006a, S. 76.

soziale Strukturveränderungen reagiert und dabei eine paradigmatische, eine metapolitische und eine sozialtechnische Dimension aufweist. Der Begriff der »Neuen Rechten«, wie er in der Forschung und in öffentlichen Debatten verwendet wird, hat dagegen eine deutlich stärkere akteurszentrierte Konnotation.

Wenn ich an einigen Stellen aus darstellungspragmatischen Gründen von »dem« Konservatismus oder »der« Neuen Rechten im Kollektivsingular spreche, so soll das nicht über die notwendigen Differenzierungen hinwegtäuschen, die auch diese Phänomene kennzeichnen. »Der« Konservatismus oder »die« Neue Rechte sind selbstverständlich keine handelnden Entitäten, sondern analytische Konstruktionen. Hinter »dem« Konservatismus oder »der« Neuen Rechten stehen immer soziale Träger, die die soziale Wirklichkeit deuten, die ihre Wahrnehmungen gedanklich und begrifflich ordnen, die Texte schreiben oder anderweitig sozial und politisch handeln. Mit meinem diskurs- und narrationsanalytischen Zugang gehe ich allerdings davon aus, dass diese sozialen Träger in Kontexten und Lebenswelten agieren, deren Regeln und Strukturen sie nicht völlig frei gestalten können. Sowohl beim Denken als auch beim Schreiben sind sie äußeren Zwängen unterworfen, die durch sozio-historische Rahmenbedingungen moderiert werden. Das soll nicht heißen, dass sie sozial determiniert sind, wohl aber, dass ihre Denk- und Äußerungsformen soziologisch erklärt werden müssen und soziologisch erklärt werden können.

1 Problemstellung und Forschungsprozess

Der hier skizzierte Plot ist bereits das Ergebnis eines Forschungsprozesses, der sich an Vorgehensweisen der Grounded Theory orientiert.³⁹ Die Grundidee der Grounded Theory besteht darin, die Erhebung, Auswertung und theoretische Erschließung von empirischem Material in einem iterativen Prozess miteinander zu verschränken, sodass sich die finalen Forschungsfragen und das Forschungsdesign erst im Laufe des Forschungsprozesses ergeben. Diesen iterativen Prozess möchte ich hier kurz skizzieren, bevor ich im Anschluss den Aufbau der Arbeit vorstelle.

Am Anfang meiner Untersuchung standen Debatten über *identity politics* und eine veränderte *moral culture*,⁴⁰ die im Zuge des Aufstiegs der US-amerikanischen Neuen Rechten – der sogenannten »Alt-Right« – auch in Deutschland und Frankreich geführt wurden.⁴¹ Dabei ging es, kurz gesagt, um die Frage, inwiefern Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften, Themenverschiebungen in politischen Bewegungen und die Verbreitung neuer moralischer Codes und Semantiken auch diskursive Gelegenheitsstrukturen für neue rechte Bewegungen eröffnet haben. Eine politisch zugespitzte These implizierte, dass die Entstehung einer »rechten« Identitätspolitik als eine Reaktion auf die Konjunktur »linker« beziehungsweise »progressiver« – oder neuerdings »woker« – Identitätspolitiken und die mit ihr verbundene »victimhood culture« verstanden werden

39 Vgl. Corbin/Strauss 1990; Strübing 2014.

40 Vgl. Campbell/Manning 2018.

41 Vgl. Schilk/Zeidler 2016; Fourest 2020.

könne.⁴² Eine soziologisch differenziertere These, der ich nachgehen wollte, lautete, dass die Veränderung neurechter Argumentationen und Semantiken als eine Anpassung an zeitgenössische kulturelle Codes und Legitimationsmuster analysiert werden könnte. Mich interessierte diese Modernisierung der Neuen Rechten und ich verfolgte die Idee, dass sie aus einer strukturellen Krise des Konservatismus hervorgegangen war, deren Ursprung ich in den 1970er Jahren vermutete.

»Identität« tauchte als politische Semantik erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf und fungiert unter anderem als semantischer Marker für soziale Disruptionen,⁴³ als diskursives Vehikel zur Neuordnung von Erinnerungen und Vergangenheit⁴⁴ und als konzeptuelle Prämisse für den kulturellen Kampf um die Politisierung von Subjektivierungs- und Sozialisationsprozessen.⁴⁵ Auch zahlreiche Debatten um psychologische Störungsformen wurden seit den 1970er Jahren auf das Thema der Identität bezogen.⁴⁶ Einen Schlüssel zum Verständnis der »identitären Konterrevolution«,⁴⁷ in deren Fluchtpunkt man auch die »Identitäre Bewegung« stellen könnte, vermutete ich deshalb in den veränderten Formen von sozialen Autoritätsbeziehungen und Subjektivierungsprozessen, die an der Grenze von Soziologie, Sozialpsychologie und Psychoanalyse unter dem zeitdiagnostischen Überbegriff eines narzisstischen Sozialcharakters diskutiert werden.⁴⁸

Narzissmus ist ein Vorwurf, der im Nachgang von »1968« gern von konservativer Seite gegen die permissive Kultur der Studierendenproteste und die stärker durch postmaterialistische Werte geprägten Generationen der postindustriellen Gesellschaft erhoben wurde, und der auch im Umfeld der Neuen Rechten immer wieder als Verdikt gegen ihre politischen Gegner:innen auftaucht.⁴⁹ Ich hatte den Eindruck, dass sich viele der damit verbundenen Vorwürfe ebenso gut auf die Protagonisten der Neuen Rechten und ihre anarchistische Provokationslust übertragen ließen. Der neurechte Verleger Götz Kubitschek etwa gelangt in einem mit »Provokation« überschriebenen Traktat schlussendlich zum heroischen Individuum, das sich gegen den Zeitgeist stellt und seine Identität aus dieser bewussten Abgrenzung bezieht. »*Etiam si omnes, ego non*«,⁵⁰ lautet das Motto der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Sezession«, die die tendenziell narzisstische Forderung nach Loslösung vom *Juste Milieu* und ihrer Öffentlichkeit schon im Namen trägt:

»Und vor dem Hintergrund dieser Gedanken wird doch wie von alleine deutlich, warum meine Überlegungen mit einem ›Wir‹ begannen und nun beim ›Ich‹ weitergehen: Zu provozieren, sich in einen wahrnehmbaren Gegensatz zu dem zu bringen, was den

42 Vgl. Nagle 2017, S. 54–67; Campbell/Manning 2018, S. 143–176 und 240–243.

43 Vgl. Niethammer 2000, S. 61.

44 Vgl. D'Eramo 2018, S. 120ff.

45 Vgl. Furedi 2021.

46 Vgl. Hohl 1989, S. 109.

47 Kaufmann 2005, S. 95.

48 Vgl. Riesman 1950; Lasch 1979; Sennett 1977; Baureithel 1991; Lethen 1994; Amiri 2008; Eichler 2013; Wirth 2015; Mayer et al. 2020; Amlinger/Nachtwey 2022.

49 Vgl. Audier 2009.

50 «dt.: Auch wenn alle mitmachen, ich nicht.

Fluß hinuntergespült wird, ist im Moment der Tat, im Moment der vollzogenen Provokation immer auch eine Selbstvergewisserung, ein Selbstkonzept, eine Betonung des Ichs, eine Formung dieses Ichs, das sich aufrichten muß, um die Provokation zu vollbringen, und das die Provokation verbringt, um sich aufrichten zu können.«⁵¹

Sich in einen wahrnehmbaren Gegensatz zu dem zu bringen, was den Fluss hinuntergespült wird, ist meines Erachtens eine sehr passende Umschreibung für einen unaufgeklärt gebliebenen Objektverlust, wie ich ihn zu Beginn der Arbeit skizziert habe. Derartige Verschränkungen von Narzissmus und Melancholie werden auch in der neueren psychoanalytischen Forschung diskutiert.⁵²

Auffällig ist zudem, dass der Begriff der Identität in den 1970er Jahren sowohl in Debatten im Umfeld des Neokonservatismus als auch in neurechten Zeitschriften verstärkt auftauchte und sich seitdem zu einem wichtigen Bestandteil des neurechten Begriffs- und Deutungsrepertoires entwickelt hat.⁵³ Identitätsdiskurse schienen mir daher ein guter Ansatzpunkt zu sein, um den Charakter dieser sozialen Disruptionen zu erschließen und mit sozialpsychologischen Überlegungen zu verbinden. Aus diesem Interesse erwuchs der Plan, neurechte Texte systematisch diskursanalytisch zu untersuchen und eine Genealogie der neurechten Identitätsdiskurse zu schreiben. Als Methode wählte ich die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA),⁵⁴ als Materialkorpus die wichtigsten metapolitischen Zeitschriften der (west-)deutschen und französischen Neuen Rechten, die im Zeitraum von 1970 bis heute erschienen sind: »Criticón« (1970–2005), »Éléments« (seit 1973) und »Sezession« (seit 2003). Der (west-)deutsch-französische Vergleichshorizont erschien mir zielführend, da die Geschichte der Neuen Rechten in beiden Ländern einerseits durch wechselseitige Rezeptionen, persönliche Kontakte und Ideentransfers geprägt ist, politische Debatten und sozialstrukturelle Transformationsprozesse sich aber andererseits asynchron vollzogen haben. Durch den systematischen Kontrast beider Kontexte ließen sich also typische Diskursentwicklungen von kontingenten Diskursreaktionen methodisch kontrolliert unterscheiden.

Wie Lutz Niethammer festhält, ist der Begriff der Identität paradox, da »alle Identitätspostulate essentialistisch und konstruktivistisch zugleich sind«.⁵⁵ Diese Paradoxie beobachtete ich recht schnell auch an Texten der Neuen Rechten, in denen essentialistische und sozialkonstruktivistische Argumentationsfiguren zum Teil spannungsfrei nebeneinanderstehen.⁵⁶ Je mehr ich las, desto diffuser wurde der Begriff für mich. Zugleich wurde deutlich, dass der Begriff der Identität auch häufig im Kontext von soziologischen Beschreibungen der postindustriellen Gesellschaft auftauchte und dabei als Gegenmodell zu Entfremdungsprozessen konzipiert wurde – etwa bei Alain Touraine, der davon spricht, dass in der »programmierten Gesellschaft [...] die persönliche und kollek-

51 Kubitschek 2007, S. 61.

52 Vgl. Trimborn 2011.

53 Vgl. Camus 2017, S. 234; Kassimi 2022.

54 Vgl. Keller 2011.

55 Niethammer 2000, S. 43.

56 Volker Weiß 2022, S. 330 konstatiert analog ein »Lavieren zwischen kultureller und biologischer Determination« in den Identitätskonzepten der Neuen Rechten.

tive Identität der Manipulation entgegen [steht]«. ⁵⁷ In ganz ähnlicher Weise proklamierte Henning Eichberg in einem Schlüsseltext der Neuen Rechten, die den Titel »Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft« trägt, die kollektive Identität als »Gegengewicht zur Entfremdung«. ⁵⁸

Während der Erschließung des Korpus und der Lektüre anderer neurechter Texte fiel mir außerdem auf, dass die Identitätssemantik in ganz unterschiedliche Erzählungen eingebettet wird, die jedoch wiederkehrenden Mustern folgen, welche sich im Untersuchungszeitraum faktisch nicht verändert haben. Die Beschäftigung mit dem Material führte bei mir zunehmend zu einem Ermüdungsprozess und dem Gefühl, alles schon einmal irgendwo gelesen zu haben. Aufgrund dieser Beobachtung einer stereotypen Tiefenstruktur des Diskursmaterials wanderte mein Analysefokus immer stärker in Richtung der narrativen Strukturen. Außerdem wurde mir bewusst, dass ich die Verknüpfung meiner Analyse mit sozialpsychologischen Konzepten empirisch nicht würde einlösen können und auf die hier formulierten Ausgangshypothesen beschränken musste. Methodisch versuchte ich dieser Verschiebung gerecht zu werden, indem ich die diskursanalytischen Anfangsimpulse durch Elemente von Narrations- und Narrativanalysen erweiterte. ⁵⁹ Vom Ausgangspunkt der Identitätsdiskurse gelangte ich so zunächst zum Komplementärkonzept der Entfremdung und von dort – inspiriert durch Sekundärliteratur – schließlich zu den analytischen Codes »Entzweiung«, »Dekadenz« und »Apokalypse«.

Durch Zufall stieß ich in der Bibliothèque nationale de France (BnF) in Paris irgendwann auf Albert O. Hirschmans Studie »The rhetoric of reaction. Perversity, Futility, Jeopardy« und las dort, dass Hirschman eine recht ähnliche Beobachtung gemacht hatte. Hirschman interessierte sich für die Gründe für das Erstarken des Neokonservatismus in den 1980er Jahren und hatte dafür konservative Schriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert analysiert. Sein Bestreben war zunächst »a ›cool‹ examination of surface phenomena: discourse, arguments, rhetoric, historically and analytically considered«. Im Zuge des Forschungsprozesses stellte er jedoch fest, dass dieser Diskurs »not so much by fundamental personality traits« gezeichnet war, sondern »simply by the imperatives of argument, almost regardless of the desires, character, or convictions of the participants«. ⁶⁰ Diese Beobachtung bestärkte mich in meiner Methodologie und der Idee, die narrativen Strukturen ähnlich wie Hirschman zu systematisieren. Indem ich die großen Narrative untersuche, die den rhetorischen Figuren und Argumenten zugrunde liegen, gehe ich aber einen Schritt über Hirschman hinaus. Damit drehte sich die Ausgangsfrage gewissermaßen um. Mich interessierten nun die Entfremdungs- und Krisendiagnosen, die überhaupt erst das Fundament bilden, auf dem Identitätsentwürfe und Identitätsbehauptungen kompensatorisch wirken können. ⁶¹

Eine andere konzeptionelle Herausforderung bestand darin, den spezifischen Textgattungen in den Zeitschriften gerecht zu werden. Immer wieder bin ich dort auf Pas-

57 Touraine 1972, S. 60.

58 Eichberg 1978, S. 7.

59 Vgl. Viehöver 2006; Müller-Funk 2002; Nagel 2008a; Koschorke 2012; Gess 2021.

60 Hirschman 1991, S. x.

61 Vgl. Roitman 2014.

sagen gestoßen, in denen die Diskurse der Neuen Rechten reflexiv gebrochen und auf einer Metaebene thematisiert werden. Ich versuchte daher, mein Vorgehen und den Charakter meines Materials methodologisch zu verorten und wissenssoziologische Theorien des Konservatismus einzubeziehen, zeigte sich doch gerade in den Identitätsdiskursen häufig auch eine treffende Beschreibung konservativer Welterfahrung und melancholischer Objektbezüge. Ein exemplarisches Beispiel dafür ist ein Editorial in der neurechten Zeitschrift »Tumult«, in der Frank Böckelmann folgendes schreibt:

»Meine These: Das Beharren auf ›Identität‹ ist eine Reaktionsbildung. Je mehr das Individuelle davon bedroht ist, sich selbst verlorenzugehen, desto hartnäckiger unterstellt es das Bedrohte, seine Exklusivität, als festen Bestand und Basis für Forderungen nach Teilhabe und Bevorzugung – und treibt auf diese Weise sein Verschwinden voran.«⁶²

Statt also die Genealogie des neurechten Identitätsdiskurses zu suchen, geriet nun die Frage, wie und mit welchen Methoden die Neue Rechte analytisch erfasst werden kann und in welchem Verhältnis sie zum Konservatismus steht, ins Zentrum meines Interesses. Die Antwort, die im Titel steht und schon vorweggenommen wurde, lautet, dass die Neue Rechte durch die von ihr rezipierten Narrative charakterisiert werden kann. Sie bildet eine *Erzählgemeinschaft*, die ihre Identität durch eine ritualisierte Rezeptionspraxis stabilisiert. Durch die beständige Wiederholung von strukturell identischen Krisenerzählungen, die jeweils an aktuelle Ereignisse angepasst werden, trägt die Neue Rechte zur Tradierung eines konservativen Denkstils bei.

Der Kontext, in dem die Identitätssemantik in den Zeitschriften zum ersten Mal auftaucht, ist exemplarisch für die Erzählpraxis der Neuen Rechten. In der ersten Ausgabe der »Éléments« von 1973 werden die Leser:innen in einer Werbeanzeige der Kommunikationsagentur »Communication 24« danach gefragt, wer für die »visuelle Identität« der Nouvelle Droite verantwortlich ist. »Identität« wird damit zunächst als konstruiertes und strategisch einsetzbares Produkt eingeführt. 30 Jahre später plädierte auch Karlheinz Weißmann in der Zeitschrift »Sezession« dafür, das Konzept einer *Corporate Identity* politisch nutzbar zu machen und der Frage nachzugehen, »was überhaupt dazu beitrage, eine Gesellschaft dauerhaft zu integrieren, also kollektive ›Identität‹ zu stiften, wohl wissend, daß ›Identität‹ eine knappe Ressource ist«.⁶³

Beide Kontexte zeigen bereits etwas, das verbreite Klischees über die Neue Rechte irritiert. Keineswegs denken Neue Rechte überwiegend essentialistisch, sondern sie sind ebenso Sozialkonstruktivist:innen, die dieses Wissen politisch instrumentalisieren.⁶⁴ Ihre Narrative erfüllen einen ähnlichen Zweck. Im Gegensatz zu einer bewusst konstruierten »visuellen Identität« sind diese Narrative jedoch in einen größeren und zum Teil latent bleibenden kulturgeschichtlichen Kontext eingebettet und deshalb nicht derart reflexiv verfügbar. Genau hier setzt meine Arbeit an. Aus den metapolitischen Zeitschriften der

62 Böckelmann 2021a, S. 5.

63 Weißmann 2004, S. 49.

64 Wie ich später zeigen werde, hat der gesamte moderne Konservatismus eine sozialkonstruktivistische Facette.

Neuen Rechten werde ich peu à peu die Struktur typischer Krisennarrative rekonstruieren und nach ihrer diskursiven Funktion fragen. Ich werde zeigen, dass an diesen Krisennarrativen die Entstehung von Diskurskoalitionen nachvollzogen werden kann, und dass sich aus ihrer Struktur diskursive Verschränkungen von neurechten, konservativen, rechtspopulistischen, konspirationistischen, antisemitischen und esoterischen Weltanschauungen erklären lassen.

2 Aufbau der Arbeit

Die Struktur der Arbeit folgt größtenteils dem klassischen Aufbau wissenschaftlicher Texte. Nach dieser Einleitung (I) folgen ein einführender Theorieteil (II), das Methodenkapitel (III), eine umfangreiche Darstellung des Gegenstandes und seiner Geschichte (IV), der Ergebnisteil, in dem das empirische Material typologisiert und analytisch aufbereitet präsentiert wird (V), sowie ein abschließender Ausblick, in dem die Ergebnisse der Arbeit, ihre Implikationen sowie Desiderate diskutiert werden (VI). Gleichwohl sollten die Schwerpunktsetzungen und Selektionen, die theoretischen Bezüge sowie die methodologischen Reflexionen alle als Ergebnisse eines längeren Forschungsprozesses verstanden werden. Die Art, wie ich sie hier präsentierte, sind ein Lösungsversuch von »Arrangierprobleme[n]«, ⁶⁵ deren Bearbeitung meinen Blick auf die Neue Rechte und den Konservatismus verändert hat. Die Grundstruktur der Arbeit ist relativ linear angelegt und baut argumentativ aufeinander auf, dennoch finden sich in jedem Kapitel auch Exkurse, Überlegungen und Fußnotendiskussionen, die auf an anderer Stelle diskutierte Aspekte verweisen. Der Forschungsstand wird in mehreren Kapiteln jeweils kontextbezogen eingebettet.

Nachdem in dieser Einleitung mein Bezug zu den Phänomenen des Konservatismus und der Neuen Rechten relationiert und ein erster Einblick in die Entwicklung der Problem- und Fragestellungen gegeben wurde, folgt im anschließendem Kapitel II eine systematische Auseinandersetzung mit dem Konservatismus. Die titelgebende *Soziologie des Konservatismus* wird dabei in mehrfacher Hinsicht beansprucht. Einerseits werden Ansätze der Konservatismusforschung vorgestellt und kritisch diskutiert (II.1). In Abgrenzung zu politikwissenschaftlichen Zugängen zeige ich, dass sich der Konservatismus als Forschungsobjekt »als das wohl geeignetste Modell [erweist], an dem die sinnverstellende Einseitigkeit ideengeschichtlicher Weltlinienkonstruktion, aber auch die sinnvolle Kombination sozial- und ideengeschichtlicher Aspektanalyse nachgewiesen werden kann«. ⁶⁶ Dem möchte ich gerecht werden, indem ich zunächst Karl Mannheims Wissenssoziologie des Konservatismus rekonstruiere und methodologisch weiterentwickle (II.2). Dabei folge ich dem Impuls Jasmin Siris, dass die Politische Soziologie »von einer Re-Lektüre des Mannheimschen Werkes profitieren könnte«. ⁶⁷ Durch den wissenschaftlichen Blick auf die Genese des Konservatismus, seine Bezugsprobleme und die Lösungsversuche seiner Adepten wird auch das ambivalente Verhältnis von Soziologie

65 Luhmann 1984, S. 14.

66 Schumann 1974, S. 18.

67 Siri 2017, S. 92.

und Konservatismus näher bestimmt. Aus dieser Darstellung heraus entwickle ich ein heuristisches Schema, das den Konservatismus einmal als *dogmatische Ideologie* und einmal als *reflexive Ideologie* versteht. Die dogmatische Seite beschreibt den Konservatismus in seiner Dimension als *Denkstil* mit bestimmmbaren Ontologien, Paradigmen und epistemischen Selektionen. Die reflexive Seite des Konservatismus zielt auf dessen Fähigkeit, sich dynamisch an veränderte Kontextbedingungen anzupassen und neue Denkinhalte zu integrieren. Diese reflexive Modalität, die ich in eine *metapolitische* und eine *sozialtechnische* Dimension unterscheide, skizziere ich dann entlang einer diachronen Darstellung der Metamorphosen des konservativen Denkens (II.3). Damit soll gezeigt werden, dass allen oberflächlichen Gestaltwandeln zum Trotz der epistemische, metapolitische und der sozialtechnische Impetus eine relative Kontinuität bilden, durch die der Konservatismus erfasst werden kann. Davon ausgehend argumentiere ich schließlich, dass auch die Neue Rechte einen Teil des Konservatismus, genauer eine Filiation, bildet, skizziere das aktuelle Forschungsfeld und systematisiere verschiedene Untersuchungsansätze sowie die an sie anschließenden Analyseperspektiven (II.4). Ein Ziel der in diesem Kapitel vorgestellten Binnendifferenzierung des Konservatismus in zwei Modalitäten und drei Dimensionen besteht darin, isolierte Ansätze der Konservatismusforschung in einem gemeinsamen wissenssoziologischen Konzept des Konservatismus zusammenzubringen und ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen.

Im Kapitel III werden diese theoretischen und konzeptuellen Überlegungen zunächst verdichtet (III.1) und in ein Modell überführt, in dem drei idealtypische Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus vorgestellt werden (III.2). Ich zeige, dass sich der Konservatismus als dogmatische und reflexive Ideologie in drei Dimensionen sinnvoll analysieren lässt: als epistemischer Denkstil, als metapolitische Diskurstechnik und als gouvernementale Sozialtechnik. Mit jeder dieser drei Perspektiven lassen sich unterschiedliche Untersuchungsgegenstände in den Blick nehmen. Hierzu werden analytische Konzepte vorgestellt und in einem weiteren Schritt operationalisiert (III.3). Das Forschungsdesign meiner Arbeit orientiert sich an der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* Reiner Kellers, der es »um die Erforschung der Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und um die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse [geht]«. ⁶⁸ Dieses Forschungsprogramm ergänze ich durch *narrationsanalytische Konzepte* und entwickle ein Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft (III.4). Das Modell knüpft an die Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus an und bildet den methodologischen Kern dieser Arbeit. Im Zentrum des Modells steht die Überlegung, dass die Praxis der Metapolitik das Ziel verfolgt, diskursive Elemente in epistemische Elemente zu überführen. Durch die Unterscheidung von Narrationen und Narrativen versuche ich dieser konzeptionellen Überlegung gerecht zu werden. Ich argumentiere dann, dass sich hinter den thematischen Narrationen der Neuen Rechten eine Tiefenstruktur von stereotypen Krisennarrativen rekonstruieren lässt. Das Kapitel schließt mit einem Überblick über Analysekatgorien (III.5) und den Ablauf des empirischen Forschungsprozesses dieser Arbeit (III.6), dessen Ergebnisse in Form einer Typologie konservativer Krisennarrative in Kapitel V vorgestellt werden.

68 Keller 2011, S. 12.

Kapitel IV hat die Funktion, den Untersuchungsgegenstand – die *Metamorphosen der Neuen Rechten* – vorzustellen. Wie auch in den vorangehenden Kapiteln ist die Darstellungsform aus dem empirischen Material gewonnen und diachron angelegt. Der Fokus liegt dabei einerseits auf den deutsch-französischen Rezeptionswegen, andererseits auf Diskursereignissen und Diskurskoalitionen, die die Neue Rechte in beiden⁶⁹ Ländern für sich zu nutzen wusste (IV.1). Das Modell der Erzählgemeinschaft soll sich durch diese Darstellung in konkreten Kontexten und an konkreten Fällen bewähren. Dabei wird bereits illustriert, dass zu verschiedenen Zeitpunkten in unterschiedlichen Narrationen ganz ähnliche narrative Muster auftauchen. Ein exkursorisches Unterkapitel behandelt das Phänomen des Renegatentums, also der biografischen Übergänge von »links« nach »rechts«, das mit Blick auf Kontinuitäten in geteilten Narrativen besser verstanden werden kann. Anschließend stelle ich mein Untersuchungsmaterial vor und rekonstruiere die Entstehung und Entwicklung der neurechten Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession« sowie ihren Aufbau und ihre Funktion, stilistische Auffälligkeiten sowie typische Textgattungen (IV.2).

In Kapitel V folgt schließlich die Ergebnisdarstellung der wissenssoziologischen Narrations- und Diskursanalyse. Ich begründe die wissenssoziologische und narrationsanalytische Perspektive meiner Arbeit damit, dass der Konservatismus von der postmodernen »Krise der [großen] Erzählungen«⁷⁰ kaum betroffen ist, da er sein Narrativrepertoire durch ereignisbezogene Narrationen dynamisch aktualisiert und gewissermaßen durch diese »kleinen Erzählungen« fortlebt. Anhand einer Kompilation von exemplarischen Textfragmenten illustriere ich zunächst die redundante Struktur dieser neurechten Narrationen (V.1). Aus diesen Narrationen destilliere ich ein Strukturmodell des neurechten Erzählzyklus (V.2). In daran anschließenden Analyseschritten werden dann drei typische *konservative Krisennarrative* rekonstruiert, in die »gleich einem Ozean [...] alle Teilgeschichten einmünden«.⁷¹ Jedes der drei Narrative – Entzweiung, Dekadenz und Apokalypse – wird in einen breiteren ideen- und kulturgeschichtlichen Kontext eingebettet, mit den Überlegungen zur Wissenssoziologie des Konservatismus verknüpft und auf diskursive Verschränkungen sowie seine Funktion befragt. Abschließend werden die drei Krisennarrative tabellarisch aufbereitet.

Im abschließenden Kapitel VI wird der analytische Ertrag dieser Typologie konservativer Krisennarrative diskutiert. Durch den in dieser Arbeit gewählten Fokus auf Krisennarrative werden Parallelen zwischen dem konservativen Denken und esoterischen, verschwörungstheoretischen (VI.1), rechtspopulistischen (VI.2) und antisemitischen (VI.3) Narrativen sichtbar gemacht. Damit lässt sich die Affinität des Konservatismus zu derartigen Diskurskoalitionen erklären, die ich als *postkonservative Bricolage* bezeichne. Die neurechte Erzählgemeinschaft wiederum kann als zeitgenössische Metamorphose des Konservatismus verstanden werden (VI.4).

Der Grundtenor der Arbeit ist relativ scharf im sachlichen Gehalt; ihr Ton hat bisweilen aber auch eine nonchalante Färbung. Manche Passagen sind anspielungsreich gestal-

69 Beziehungsweise in drei Ländern, wenn man die Bonner und die Berliner Bundesrepublik unterscheidet.

70 Lyotard 1986, S. 13.

71 Halbwachs 1985, S. 72.

tet, andere expliziter in der Analyse. Ich glaube, dass ein solcher Stil, der den Konservatismus und die Neue Rechte nicht übertrieben alarmistisch, sondern manchmal auch mit spielerischen Formen der ironischen Distanz behandelt, sowohl dem Phänomen als auch der wissenssoziologischen Untersuchungsperspektive angemessen ist. In seiner fulminanten »Kulturgeschichte der DDR« hat Gerd Dietrich diese epistemische Funktion von Ironie gut auf den Punkt gebracht:

»Der kritische Blick hat immer auch einen ironischen Akzent. Denn in der Ironie waltet die Freiheit, sich von den objektiven oder aktuellen Zwängen nicht kleinkriegen zu lassen. Sie ist die Fähigkeit zu gleichzeitiger Innen- und Außenschau und schafft Distanz zum Gegenstand, mit dem man sich beschäftigt. Sie sieht der Tatsache ins Auge, dass die eigenen Überzeugungen zwar kontingent, aber nicht beliebig sind.«⁷²

Ich hoffe, dass sich auch die hier gewählte Darstellung gegen den Vorwurf der Beliebigkeit behaupten und die aus meiner Sicht intellektuell häufig ermüdenden Debatten um die Neue Rechte mit neuen Impulsen beleben kann, ohne sich zugleich dem Verdacht auszusetzen, dass ihr irgendwelche Sympathien für den Gegenstand zugrunde liegen.

Gegen den narrationsanalytischen Zugang lassen sich freilich auch gewichtige Gegenargumente vorbringen. Nicht nur der Konservatismus, sondern auch die anderen Großideologien der Moderne sind mit typischen Narrativen verbunden. Und wie Tilman Reitz in seiner Studie zur politischen Semantik der Gesellschaft bemerkt, »hat jedes [politische] Lager eine eigene Proto-Soziologie«.⁷³ Manche Aspekte, die ich am Konservatismus illustriere, ließen sich analog sicher auch an anderen Phänomenen aufzeigen. Einerseits ist das die Voraussetzung für die Möglichkeit der diskursiven Anschlussfähigkeit der Neuen Rechten. Andererseits unterscheiden sich sowohl der Konservatismus als auch die Neue Rechte von anderen Formen des politischen Denkens dahingehend, dass sie nicht systembildend, sondern reaktiv auftreten. Theoretische oder auch narrative Innovationen sucht man bei ihnen vergebens, weshalb sich das Narrativrepertoire dort besonders gut typologisch erschließen lässt. Ich denke, dass diese Untersuchung einen Beitrag dazu leisten kann, das Denken der Neuen Rechten, das die spätbürgerliche Gesellschaft in einem destruktiven Sinne destabilisiert, zu entzaubern und hoffe, den Konservatismus ein Stück weit über sich selbst aufzuklären. Zu den Gründen hat Markus Steinmayr bereits alles Wesentliche gesagt, denn das

»Narrativ, das die Neue Rechte als ihr Ureigenes feiert, entpuppt sich bei genauer Betrachtung als eine Wiederholung, als geistes- und sozialgeschichtliche Redundanz. Das »Neue« an der Neuen Rechten erweist sich als geistesgeschichtliche Diskurspatina. [...] Sie offenbaren eine politisch arme, kulturell dürrtige und literarisch armselige Phantasie und Einbildungskraft. Es ist alles schon einmal dagewesen.«⁷⁴

72 Dietrich 2018, S. XLI.

73 Reitz 2016, S. 137.

74 Steinmayr 2020, S. 46 und S. 51.

3 Hinweise zur Textgestaltung

Bezüglich der Textgestaltung möchte ich Folgendes vorausschicken: *Geschlechtergerechte und inklusive Sprache* verwende ich in dieser Arbeit dort, wo ich es inhaltlich für angemessen halte. Wenn ich von Phänomenen spreche, für die spezifische Männlichkeitsentwürfe konstitutiv sind oder die sich ideologisch an einem strikten Geschlechterdualismus orientieren, dann greife ich bewusst auf das generische Maskulinum zurück und verzichte auf inklusive Sprache. So spreche ich von konservativen Autoren, falls es sich ausschließlich um Männer handelt, oder von neurechten Autoren und Autorinnen, falls zu der Gruppe auch Frauen gehören. Da jedoch nicht zwangsläufig alle Leser:innen oder Abonnent:innen eines Mediums dessen Ausrichtung unterstützen müssen, verwende ich in diesem Fall eine inklusive Schreibweise. *Adelsprädikate* ordne ich aus egalitären Gründen dem Vornamen zu und verzichte auf ihre Nennung, wenn nur der Nachname erwähnt wird. Die *Existenz der beiden deutschen Staaten im 20. Jahrhundert* markiere ich dadurch, dass ich für die Zeiträume bis 1990 für den westlichen Teil die Bezeichnungen »westdeutsche Bundesrepublik«, »BRD« oder »Bonner Bundesrepublik« und für den östlichen Teil die Bezeichnung »DDR« verwende. Die gesamtdeutsche Bundesrepublik ab 1990 bezeichne ich als »Bundesrepublik« oder »Berliner Bundesrepublik«. Der Verlagsort in den Literaturangaben wird bis 1990 mit Berlin (West) und Berlin (Ost) angegeben. Ferner unterscheide ich das brandenburgische Frankfurt vom hessischen Frankfurt am Main in der amtlichen Denomination. Die *Übersetzungen der französischsprachigen Zitate* in den Fußnoten stammen, sofern keine deutsche Übersetzung der Werke vorliegt, von mir und orientieren sich in der Regel am Wortlaut. Sämtliche *Schriftauszeichnungen in allen (!) direkten Zitaten* (Kursivierungen, Unterstreichungen und Fettdruck) sind aus den Originalquellen übernommen. Auf den ergänzenden Hinweis »Hervorhebung im Original« habe ich überall verzichtet.